

Kulturkalender

DER WOCHENÜBERBLICK VOM 12. BIS 18. JULI 2018

Filmtipps

Seiten 2 & 3

Kinoprogramm

Seiten 2-6

Literatur

Seite 6

Ausstellungen

Seite 7

Konzerte

Seite 7

Bühne

Seite 8

Joan Wasser gehört zu den Künstlern, die auch nach vielen Jahren noch unberechenbar bleiben und stets aufs Neue das Leben und sein Walten beleuchten. Nicht in dem Sinne, dass sie sich stets neu erfinden würde; Wasser, oder besser Joan as Policewoman, ihr musikalisches Alter Ego, hat einen gewissen Markenkern gefunden, ein recht klassisches Singer/Songwritertum, mit einem lässigen Akzent auf der Old School der Siebzigerjahre. Aber innerhalb dieser Grenzen lässt sie sich mit Eleganz und Entschiedenheit auf allerlei Einflüsse, Abzweige, Umleitungen ein.

Verdammte Hingabe, „Damned Devotion“ hat die 47-Jährige ihr im Februar erschienen Album genannt, weil sie, sagt sie im Interview, eine hingebungsvolle Natur habe und ständig irgendwie verliebt sei, in Menschen, ins Leben, in Musik – weshalb viele Dinge liegenblieben, von denen sie nun ein paar aufgeklaut habe. Es ist ihr siebtes Album seit „Real Life“ von 2004, eingeschlossen eine Gemeinschaftsarbeit mit Benjamin Lazar Davis vor zwei Jahren, dessen Versuch in forschem Großpop gut zur oft konzeptuellen Ausrichtung ihres Solo-Wirkens passt.

So erinnerte ihr Solo-Debüt in seiner Balladenarbeit an Carole King; der Nachfolger klang wie eine Mischung romantischer Klassik und Siebzigersoul, während sie 2011 auf „Cover“ Lieblingssongs zwischen Nina Simone und Sonic Youth adaptierte und drei Jahre später für „The Classic“ schließlich den Drall des frühen Motown. Die naheliegende handwerkliche Ausrichtung bestreitet sie indes, obwohl sie als studierte Geigerin und Komponistin natürlich über das entsprechende Rüstzeug verfügt. „Handwerk ist mir schon extrem wichtig, und formal war die ganze Klassik natürlich enorm nützlich“, sagt sie – nur um sogleich mit herzhaftem Lachen zu dementieren: „Aber ich habe mir alle Instrumente nach der Geige (u.a. Klavier, Gitarre, Bass und Drummachine) selbst beigebracht – ich weiß grademal, an welcher Position auf dem Griffbrett ein Stück anfängt. Wenn meine Mitmusiker fragen: „Und hier geht es



Joan As Police Woman
Mo (16.7.), Lido, Curvstr. 7,
24 Euro, Tel.: 61 10 13 13

Die im Dunkeln sieht man auch

Joan As Police Woman kommt mit ihrem neuen Album am Montag ins Lido

Von Markus Schneider

dann in die Vier?“, dann überrasche ich sie immer mit „Keine Ahnung“.

Wir können davon ausgehen, dass eine gewisse Koketterie in diesem Understatement mitschwingt. Sie hat in Sinfonieorchestern gespielt, mit den Indierockern Dambuilders und mit Black Beetle, der ehemaligen Band Jeff Buckleys, mit dem sie bis zu seinem Unfalltod 1997 liiert war. Seither hat sie Lou Reed und John Cale begleitet, mit David Sylvian und Antony Hegarty gearbeitet, für Elton John und Rufus Wainwright gespielt.

Man bemerkt ihr Können jedoch vor allem daran, wie zielgerichtet sie Mittel für die Zwecke einsetzt, wie beiläufig die Songs den Hörer dorthin mitnehmen, wohin sie will. Sie hat diesmal gleichsam Nocturnes eingespielt, dunkle, oft tanzaffine Nummern, die sie allein in ihrem New Yorker Homestudio aufgenommen hat, „nachts, bis zum Morgen“ sagt sie. „Darum lebe ich ja in der Stadt, es passiert so viel, und du sitzt da mit den Kopfhörern und der Musik, die nur du ganz allein hörst“.

Die Temperaturen unterscheiden sich aber auch in der Nacht: So gibt es eine Hommage an Jean Genet, den sie als „krasse Figur und großen Romantiker“ verehrt und der eine schwüle, lederne Discostimmung bekommt. In „The Silence“ solidarisiert sie sich mit den Protesten gegen Trump, mit einem kantigen, jazzigen Funk. Auf der zärtlichen Ballade namens „Wonderful“, taucht sie mit ihrer ausdrucksstarken Soulstimme in eine Art Songwriterverversion von samtigem, modischem Future-R&B. Das vielleicht schönste Stück widmet sie ihrem Adoptivvater, der 2016 starb – wie auch der leibliche, den sie spät kennenlernte. „What Was It Like“ schimmert unter einer emotionalen Patina, während sie sich erinnert, wie sie als kleines Mädchen am Abend dem Vater entgegenstürzte. „Ein universelles Bild, aber eben keine traurige Erinnerung“, sagt sie, weint kurz und wird grundsätzlich: „Die Menschen verbinden Dunkelheit und Schwere mit etwas Schlimmem“, sagt sie. „Ich bin und ich arbeite gern im Dunkeln, ich fühle mich sicher in der Dunkelheit. Dunkel, das ist nur die andere Seite von hell.“

Natürlich – auch ein blauer, wolkenloser Himmel kann weinen. Etta Scollo erklärt in ihrem italienischen Lieblingscafé in Wilmersdorf, wie sie zu ihrem Himmels-Song kam. Im Zentrum ihrer Heimatstadt Catania, wo sie immer noch eine Wohnung unterhält, erschien ihr angesichts des Nebeneinanders von Gucci-Taschen und Bettlern, von Überfluss und Armut, das Bild eines weinenden, mitfühlenden Himmels – wie ein surrealistisches Riesenauge, das auf uns herab schaut und Plastiktüten weint.

Die sizilianische Musikerin lebt seit vielen Jahren unweit des Ludwigskirchplatzes, nahm in aktuelles Album „Il Passo Interiore“ (Der innere Schritt) in ihrer Wohnung auf. Mit Blick auf einen runden Geburtstag – es sei der 20., scherzt sie – habe sie sich ganz auf sich konzentriert, so als würde sie ein Buch schreiben. Doch sind das nicht etwa private Songs, Etta Scollo reist durch die Dramen Europas der letzten 80 Jahre. So singt sie mit ihrer leicht aufgearauten Stimme das bittere Klage-

lied des italienischen Juden Shlomo Venezia, an dessen Todestag 2012 ein deutsches Gericht acht SS-Männer freisprach, begleitet eine sizilianische Auswandererfamilie, deren Vater bei einem Grubenunglück in Belgien starb, versetzt sich in die innere Emigration des ungarischen Komponisten György Ligeti und vertonte den Offenen Brief der früheren Bürgermeisterin von Lampedusa. „Ich lasse mich sehr schnell mitnehmen von den Reisen anderer“, erklärt sie.

Sie reist in ihren Liedern dann weiter, träumt sogar aus der Perspektive ihrer Helden. So stark ihre Empathie ist – mit Angriffen auf Leute,

Der Himmel weint Plastiktüten

Etta Scollo reist auf ihrem neuen Album „Il Passo Interiore“ durch Europas Dramen.

Am Freitag stellt sie es zum ersten Mal in Berlin vor, in der Ufa-Fabrik

Von Torsten Wahl



Etta Scollo erzählt in ihren Liedern Geschichten.

LUCA LUCCHESI

die nicht nur in Italien Politik auf Kosten der Schwächsten machen, hält sie sich zurück: „Der Populismus beginnt doch in uns selbst!“ Etta Scollo fand im Brief der Giusi Nicolini eine starke poetische Formel für das Mitgefühl: Die Bürgermeisterin Lampedusas verlangte, für jeden einzelnen Ertrunkenen ein Telegramm zu bekommen – wie eine Mutter, deren Sohn im Krieg gefallen ist.

Doch die Hoffnung sei immer der Schlüssel, betont Etta Scollo, die gern die Ironie im Tragischen sucht. Musikalisch reist sie von sizilianischer Tradition über Renaissance-Gesänge und französischen Chan-

son zum freiem Avantgarde-Jazz, spartanisch, aber konzentriert begleitet von Zoe Cartier am Cello, Cathrin Pfeifer am Akkordeon und dem Multi-Instrumentalisten Heinrich Dageför. Auf jedes Klagegedicht folgt bald ein Liebeslied. So hat sie ein Gedicht des sizilianischen Dichters Carmelo Assenza vertont, das eine späte Liebe mit dem schmerzvollen Herausziehen von Dornen vergleicht. Sie erzählt dazu eine Geschichte eines 87-jährigen, der seine große Liebe fand – eine acht Jahre ältere Frau. Gern verbindet sie live ihre Songs mit solchen Anekdoten.

Dass ihr Berliner Auftritt ausgerechnet am Freitag, den 13., stattfindet, hält Etta Scollo für ein Glückszeichen. Sie habe schon als Kind gern dem Aberglauben getrotzt: „Wenn es hieß, lauf nicht unter einer Leiter durch, denn das bringt Unglück, bin ich immer wieder unter der Leiter durchgelaufen!“

Etta Scollo: Il Passo Interiore Fr (13. 7.), um 20 Uhr auf der Open-Air-Bühne in der UFA Fabrik, Viktoriastraße 10-18, Tel.: 75 50 30